



DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C.M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, aufgehalt bei Wasserthor), in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

51.

Sonnabend, 26. Juni.

1841.

Schicksals-Fügung.

(Beschluß.)

Das junge Weib war fest entschlossen, Hanna's Vorschlag nachzukommen und ihr dann den Erfolg der Unternehmung mitzutheilen, sie kam auch wirklich schon am folgenden Tage zu Hanna's Wohnung, aber diesmal in einer ganz andern Stimmung. »Liebe Mutter,« rief sie aus, sobald sie die Alte erblickte, »ich habe ihm Alles gesagt; er wird bald hierher kommen, um uns Alles zu erklären.« — Die alte Frau konnte aus diesen Worten nicht klug werden. Hat er denn bir nicht schon Alles gesagt?« rief sie aus. — »Nein,« erwiderte Katharina, »aber, o Hanna, er ist unschuldig. Als ich mit ihm nach deinem Wunsche gesprochen hatte, gab er lange keine Antwort; dann nahm er mich in seine Arme, küßte mich und sagte: »Meine theure Katharina, es ist wahr, ich sollte dir schon lange mein volles Vertrauen geschenkt haben, glaube mir, ich war unglücklich, aber nicht strafbar. Gehe nun zu unserer guten Hanna, ich will bir bald nachfolgen, und beruhige dich einstweilen, so viel du kannst. Wenn ich gewußt hätte, daß du so sehr wegen meiner leidest, würde ich es schon lange gethan haben.« Das waren seine Worte, Hanna; o, er ist unglücklich, aber nicht schuldig!«

Das Gespräch sollte; beide Frauen überließen sich ihren Betrachtungen, bis Hutton mit ernster Miene in das Zimmer trat. Er setzte sich neben seine

Frau, erkundigte sich angelegentlich nach der Matrone Befinden, und fing dann seine Erzählung folgendermaßen an: »Es bedarf nicht vieler Worte, um dir die Ursachen jener nächtlichen Phantasien mitzutheilen, welche dich, meine liebe Katharina, so sehr beunruhigt haben. Sie rühren von einem Ereignisse her, welches meinen eigenen Seelenfrieden sehr gestört hat, das aber, wie ich hoffe, mehr als ein schreckliches Gescheh, denn als ein Verbrechen zu betrachten ist. Ich trat, wie Ihr wißt, im Alter von neunzehn Jahren in's Militär ein, gerade als mein Regiment nach Schottland gesandt wurde, von wo aus wir, nach einem Aufenthalt von wenigen Monaten, nach England zurückmarschiren mußten, um dann nach dem Festlande übergeschifft zu werden. An einem unglückseligen Morgen, als wir im Begriff waren, eine Stadt zu verlassen, in der wir auf unserm Marsche nach Süden Halt gemacht hatten, sahen meine Kameraden und ich zufälligerweise ein ungefähr fünfzehnjähriges Mädchen, welches Kleidungsstücke wusch. Ich war zu jener Zeit der Fröhlichste unter den Fröhlichen, so hob ich einen großen Stein auf, um damit dem Mädchen das Wasser in's Gesicht zu spritzen. Sie beugte sich schnell; — ach! ich kann fast nicht sagen, was geschah. — Der Stein, den ich geworfen hatte, traf sie an den Kopf, und sie fiel, wie ich fürchte, leblos zu Boden. Außerst bestürzt über das Vorgefallene, starrte ich die Ströme von Blut an, die aus dem Kopf des armen Geschöpfes hervorschoßten. Meine Kameraden dachten für mich und zogen mich mit sich fort, da sie sahen, daß des frühen Morgens wegen Niemand bei dem Vorfalle zugegen gewesen war. Die Sache blieb richtig verschwiegen; einige Wochen nachher waren wir auf dem Festlande, aber das Bild des blutenden Mädchens verfolgte mich überall. Bei meiner Zurückkunft wagte ich es nicht, mich nach ihrem Schicksal zu erkundigen, um keinen Verdacht zu erregen, weil man mich dann sogleich als Mörder festgenommen hätte, wie ich es auch verdient haben würde; denn ich zweifle gar nicht, daß das Mädchen den Tod von meiner Hand erlitt!«

William Hatton hatte während dieser ganzen Erzählung unverwandt nach dem Fenster geblickt, wie war daher sein Erstaunen, als Hanna, nachdem er geendet hatte, laut ausrief: »O! Gott sei gedankt!« und seine Frau sich in seine Arme warf. »Mein lieber Mann,« rief sie aus, sobald sie vor krampfhaftem Weinen und Lachen ein wenig zu sich selbst gekommen war, »nicht wahr, diese Stadt heißt Morphet?« — »Ja, so heißt sie,« erwiderte ihr junger Mann. — »Nun denn, theurer William, so bin ich das Mädchen!« — »Du, Katharina!« rief der erstaunte und entzückte Gatte, indem er sie an seine Brust drückte. — »Ja, sie ist es,« sagte die alte Hanna, in deren Augen Thränen der Freude glänzten; »das Mädchen, das du unbedachtsamerweise verwundet hast, ist nun das Weib deines Herzens; deine Furcht hat nur das Unglück vergrößert. Ich selbst fand Katharina einige Augenblicke nachher auf dem Boden liegen, sie kam aber bald wieder zu sich, obgleich sie ziemlich viel Blut verloren hatte und von dem Schrecken eine zeitlang betäubt war. Dankt mit mir Gott, der Alles so wunderbar an den Tag gebracht hat.« — »Amen,« riefen Katharina und ihr Mann zugleich.

Da diese schwere Last von Katharinens und ihres Mannes Herzen genommen war, lebten sie stets in ungetrübtem Frieden und Glücke, so weit dieses Sterblichen hienieden vergönnt ist. Sie liebte ihren Gatten wo möglich noch

mehr, da sie die Ursache seines Kummers und ein weiterer Beweis seiner Herzengüte und Gewissenhaftigkeit war, und William fühlte sich noch stärker zu Katharinen hingezogen; war sie ja dieselbe, der er, ohne es zu wollen, so großen Schaden zugefügt hatte. So war diese Entdeckung nur ein neues Band der Liebe für sie. — Mag diese Geschichte auch sonderbar erscheinen, sie ist nichts desto weniger wahr. (Rheinland.)

C h o p p i n.

Liszt, Thalberg und Choppin bilden das Triumbirat auf dem Piano. Wenn Liszt dieses Instrument mit unumschränkter Willkür behandelt, wenn Thalbergs Finger gleich Jephirs Schwingen mit Grazie und Leichtigkeit die Tasten durchirren, so kann man von Choppin sagen: er spielt Klavier im wahrsten Sinne des Wortes. Liszt betäubt durch das Außergewöhnliche und die Kraft seines Spieles; bei Thalberg bewundern wir die eleganten Formen; hört man Choppin, so vergöttert man den Geist und die Poesie seines lieblichen Spieles und das tiefe Gemüth, das sich darin abspiegelt; daher mag es kommen, daß Choppin's Spiel unter den Zuhörern keinen Sturm erweckt, da er mehr nach dem Innern wirkt, und weniger die äußerlichen Sinne befriedigt. Viel Aehnlichkeit hat sein Spiel mit den Pariser Damen: es hat wie diese nicht jene Schönheit, welche auf den ersten Blick siegt, verweilt man jedoch länger, so ist man unwillkürlich dahingerissen durch ein Etwas, das sich nicht erklären läßt. Eine regelmäßige Schönheit läßt sich begreifen und zergliedern, so das man die Elemente, aus welchen sie zusammengesetzt ist, angeben kann, allein jener Geist, jene Fantaste, der man bei Choppin überall begegnet, läßt sich weder fassen, noch genau analysiren.

Deutsche Wortspiele.

Warum beneiden kokette Damen Kerkermeister? — Weil sie auch gern gefesselt wüßten.

Warum stehen junge Mädchen gern? — Weil sie nicht gern sitzen bleiben wollen.

Weshalb ist ein Bäcker, der all seine Waare verkauft hat, zu bedauern? — Weil er brodlos (Brod loß) geworden ist.

Welcher Berg wird nie trocken? — Der Parnaß.

Welche Aehnlichkeit ist zwischen Hannover und einem Jagdhund? — Sie liegen beide an der Leine.

Weshalb sind die Munker gefährliche Staatsbürger? — Weil sie viel auf Händel und Heiden (Haydn) geben.

Warum haben die Weinhändler ein trauriges Geschäft? — Weil sie von Weinen leben.

Portfolio der Meinigkeiten und Ansichten.

Theater.

Preßburg. (Zweites Referat über das neue Sommertheater.) Ich schreibe diese Zeilen Dienstag (22. Juni), an welchem Tage das Samstagblatt des »Spiegels« hier ankömmt. Mit Hast griffen die Leute nach dem Postpaket u. suchten nach einem Referate von hier, aber vergebens. Mit Zuversicht hatte man darauf gehofft, daß im umsichtigen »Spiegel« einige Worte über das jezige Tages- und Nachtgespräch der Preßburger stehen würde, und die Zeitungsläser mußten mit wässerndem Munde abziehen *). Ich erfülle daher meine Referentenpflicht, wenn ich Ihnen, Hr. Redakteur, Vortoverursache. — Die neue Arena im Valsfygarten macht éclat. Was soll ich Ihnen viel über die Gesellschaft und die vorgeführten Stücke berichten? Diese sind bekannt und jene ist nicht besser als die gewöhnlichen Schauspieler, aber auch nicht schlechter, u. dies ist hier schon sehr gut. Herr Direktor Pokorny hat uns an so wässrige Theatersuppen gewöhnt, daß ein Fetttauge in dieser Schüssel als *delice* aufgenommen wird. Der Unternehmer dieser Arena, Herr Kramer, genießt die Gunst des Publikums, daß es dem Hrn. Pokorny ganz ungünstig gestimmt ist. Aus Rache für so viele langweilige Theaterabende, die mit seltener Konsequenz im Stadttheater geboten wurden, geht man in den Valsfygarten, und behauptet fleißig und fest, man amüsiert sich. Mit einer Geduld und Nachsicht werden alle Mängel übersehen, daß man glauben sollte, die Preßburger Theaterbesucher seien so ungeschuldig, wie das Publikum im Paradies.

*) Ein spätere Nummer des Spiegels brachte bereits den Bericht eines andern Referenten.

Alles wird beklatscht, und die Hundert und Hundert Mängel mit dem Mantel des Hasses gegen Hrn. Pokorny bedekt. Die Mißstimmung gegen diesen und das Wohlwollen für das neue Theater wird noch dadurch erhöht, daß die gedruckten Affischen, obwohl das Theater mit obrigkeitlicher Bewilligung errichtet wurde, von der Stadtbehörde konfiszirt werden. Anfangs hat man die Zettelträger eingesperrt, jetzt werden nur die angeklebten Zettel durch Trabanten abgerissen. Jeden Morgen ist eine Strafenelmmusik zum großen Gaudium der Spazirenden; denn in einigen Gewölbem stellen sich Herren hin, und halten den Vorübergehenden die Zettel zum Lesen vor, oder sie besten ihn auf den Rücken und sind lebendige Ekkeine. Andere speißen die Zettel am Stole auf und tragen ihn durch die Gassen. Und das thun nicht erkaufte Leute, sondern Herren von Stand u. Distinktion. So erbittert ist man über das Verfahren des Herrn Pokorny, dessen Indifferenz gegen das hiesige Publikum wohl den höchsten Grad erreichte. Hr. Kramer zieht den Nutzen dieses Verhältnisses, indem seine Arena nachsichtsvoll besprochen u. zahlreich besucht wird. Wie nachsichtig das Publikum ist, mögen Sie aus Folgendem ersehen. Sein ganzer Dekorationsvortrag besteht aus zwei Zimmern; das Kostume erstreckt sich nicht über ein Paar Bedientenröcke und einige Veräulen, die man zum »Tatidman« brauchte. Die schnellzusammengerackte Gesellschaft hat natürlich Lücken, aber der Groll gegen Hrn. Pokorny füllt auch diese aus. In dem Drama: »die verhängnisvolle Mitternachtsstunde« spielte eine Dame, Namens Pallmann, die junge Liebhaberin. »Mond versteck dich dazu«, sang ich, als ich den Zettel las, denn diese Schauspielerin war mir von Ofen aus bes-

kennt. Der Mond hatte sich richtig nicht gezeigt, allein die Sonne schien so insam hell, daß man jede Kunzel der jungen Liebhaberin vom letzten Plage der letzten Gallerie aus bemerken konnte. Die Dame ist etwas klein ausgefallen, jedoch die gütige Natur ersetzte an Breite, was an Höhe mangelte; die so proportionirte Gestalt war — wahrscheinlich nach umgekehrter Anwendung des Spruches: »Schön ist man ungeputzt, am schönsten — sehr geputzt.« Ein Bandert u. ein Mascherl, und ein Blümel und wieder einige Bandert und Mascherl und Blümel sollten den Nutzen der Beschauer die 20 bis 30 Jahre verdecken, welche die Dame für eine jugendliche Liebhaberin zu viel zählt. Aber es ging nicht; der Tauffchein der Schauspielerin war zu deutlich in der ganzen Erscheinung lesbar. Und dennoch applaudirte das Publikum, und rief die Darstellerin. Ich muß als Entschädigung für diese Schauspielerin gleich hinzufügen, daß sie recht gut spielt; sie spricht richtig, mit Berechnung u. Effekt, ihre Mimik ist angemessen, und in der ganzen Darstellung zeigte sich Routine. — Daß in dieser Arena die Regie viel besser bestellt ist, als in der Speltakelrei auf dem Promenadepiaz, möge schon die Unhörbarkeit des Couffleurs beweisen; auf ein Jota können die Beschäftigten ihre Parthien, und bis sie sich, wie man sagt, ineinandergespielt haben werden, dürfte dem Publikum für den vorausgespendeten Beifall manches Vergnügen zu Theil werden. Wir werden getreulich darüber dem Spiegel referiren.

R o g o.

Literatur.

Literarische Streifzüge. In Kommission bei Carl Gerold in Wien ist so eben erschienen: »Geschichte der Regierung Kaiser Franz I.«

Von Benedikt Freiherrn v. Pückler. Drei Theile. Wie aus der Vorrede erhellt, hatte der Verfasser das Glück, während der Zeit des Wiener Kongresses, in der Kammer der Frau Großfürstin Katharina, Herzogin von Oldenburg, als k. k. Edelknaube angestellt zu sein, und schon damals begann er die Hauptereignisse aus der Regierungsperiode S. M. des Kaisers Franz I. zu sammeln. Später wurde ihm die Ehre zu Theil, das bis zum 2. März 1832 fortgeführte Manuskript S. M. eigenhändig am Schlusse seines 40. Regierungsjahres überreichen zu dürfen. Der Kaiser äußerte sich sehr luthreich gegen ihn mit den in der Vorrede angeführten Worten: »Sie haben mir eine Freude gemacht; aber warten Sie mit der Herausgabe bis ich nicht mehr bin; denn erst nach dem Tode eines Monarchen schreibt man rückwärts über denselben; da Sie jünger sind, so werden Sie mich schon überleben.« — Der Verfasser hatte nun das Werk bis zum 2. März 1835, dem Todestage des Kaisers, fortgeführt und nun das Buch der Lesewelt übergeben. Das Leben des Kaisers Franz I. fällt in einen der merkwürdigsten Zeitabschnitte der Weltgeschichte, in dem Er eine der ersten der handelnden Personen war u. auf die Entwicklung den mächtigsten u. zugleich wohlthätigsten Einfluß übte. Eine chronologische Geschichte seines ruhmvollen Lebens und Wirkens, in Verbindung mit jener der Hauptereignisse seines gewichtigen Zeitalters, dürfte sowohl dem Vaterlandsfreund als dem historischen Forscher von erheblicher Wichtigkeit sein, und dieser Aufgabe war der Freiherr von Pückler, seiner Stellung und seinen Fähigkeiten nach, vollkommen gewachsen. Er beschreibt im vorliegenden Werke — das, wie oben erwähnt, den allerhöchsten Beifall des seeligen Kaisers erhielt — mit Umsicht u. Klarheit großen Theils selbst erlebte und

mit angegebene Ereignisse, u. die Form, wie er beschreibt, kann nur als sehr zweckdienlich anerkannt werden. Vorzüglich kann das Buch allen Jenen, die sich schnell über Datum und Zeit vergangener Ereignisse unterrichten wollen, so wie kommenden Geschichtschreibern als Nachschlage- u. Quellenbuch bestens empfohlen werden. Ueber viele Dinge wird hier Aufschluß gegeben, die früher ganz in Dunkelheit waren. — Der Druck ist sehr deutl. Das Papier schön. Jeder Band ist mit einem sehr gelungenen Portrait geziert. Der 1. mit jenem des Kaisers Franz I., der 2. mit jenem des Kaisers Ferdinand I. u. der 3. mit jenem des Erzherzogs Franz Karl.

Mignon-Beitung.

London. Ein seltsames Volk diese Engländer! Bei ihnen fängt der Karneval an, wenn man ihn sonst überall begraben hat; in London läßt der Frühling neben den Blumen auch Bälle erspriessen. Die britt. Terpsichore feiert im Monat Mai ihren Geburtstag, u. ihre Verehrer mühen sich mit Pas u. Tanzfiguren in einer Temperatur ab, in der man Seidenwürmer ausbrüten könnte. Vielleicht haben indessen diese Bälle einen medizinischen Nutzen und ersetzen ihren Besuchern warme Bäder. Doch wo zu diese Vermuthung? Die englischen Bälle bestehen nun einmal zur Sommerzeit und werden besucht. Während des Sommers singen die Mitglieder der Pariser italienischen Oper in der Weltstadt; Dethello tödtet, Desdemona und Lucia gibt ihren edlen Geist in der Junihize auf. Auch die Rachel erntete in Drury-Lane Beifall, den ihr selbst die kleinen weißen Hände der Königin spendeten. Dem Spleen entgegenzuwirken bemüht sich noch, als dritte im Bunde, die deutsche Oper, die ein sehr tüchtiges Personal besitzt und gern gehört

wird; hat ja doch der Freischütz neulich zu einer Karikatur dienen müssen, wo Lord Melbourne in Kaspar's Jägerhabit geknelt, einen Vasallen des Fürsten der Hölle repräsentirte. Die Züge Samiels aber waren die D'Connells. Ob es Bescheidenheit oder Vergesslichkeit der Lories war, daß sie sich nicht dazu als unschuldige weiße Taube abmalen ließen? — Wie die politische Karikatur oft ihre Formen vom Theater entlehnt, so bringt die Debatte selbst in die Logen u. Konzertsäle. Eben jetzt sind Gemeine und Lords an den wichtigsten nationalökonomischen Fragen, und die Rednerbüchse erdröhnt von dem Gesetzt der Parteien. Um drei Uhr Mitternachts finden sich Whigg's, Tories, selbst elegante Radikale wieder wie auf neutralem Boden im Ballsaal und horchen, zerstreut und matt, den Tönen der Musik.

Paris. Wer wagt noch zu behaupten, daß Glanz und Ueberfluß die Augen blenden und das Herz verhärtet, so daß der Reiche das Elend des Armen weder sähe, noch barmherzig mitempfindet? Seht nur Olga Wastlienna an, die in der Vorstadt Saint-Honoré zu Paris im 1. Rang u. im 1. Stokwerk glänzt, und für die Barmherzigste der Barmherzigen gilt. Im Viertel der Champs-Élysées segnen die Armen die russische Fürstin, und lehren ihre Kleinen, für den nordischen Engel beten. Olga ist bei jedem Ball zum Besten der Armen; sie selbst veranstaltet für die Nothleidenden Konzerte, Lotterien u. „wohltätigen Zweck-Essen“, und verbraucht, das Elend zu lindern, den Winter hindurch über eine Anzahl weißer Handschuhe, die Soldaten nicht zu rechnen, welche sie durchtanzt, um die Hungrigen zu speisen, die Frierenden zu wärmen und zu bellen. — Gegen Ende des letzten Winters besuchte die mildthätige Frau das Odeontheater, in welchem Rubini just den Dethello sang. Der Abend war

Breitschüz neulich
nen müssen, wo
pars Jägerhabit
des Fürsten der
e Züge Samiels
els. Ob es Bez
lichkeit der Los
ht dazu als un-
bmalen tiefen?
rilitatur oft ihre
lehnt, so bringt
Logen u. Konz
b Gemeinde und
n nationalökono-
die Rednerbü-
esecht der Par-
ernachte finden
? elegante Na-
utrale Boden
zerstreut und
usfl.

st noch zu be-
Ueberflus die
berz verhärteten,
nd des Armen
ig mitempfind-
Niewna an, die
noré zu Paris
erwerk glänzt,
e der Barm-
der Champe-
die russische
Kleinen, für
en. Olga ist
der Armen;
die Wohlleiden-
wohltätigen
he, das Stend
indurch über
he, die Soph-
he sie durch-
zu speisen,
den und zu
des letzten
hätige Frau
gem Rabini
Abend war

bitter kalt, so daß die Fürstin beim Herausgehen aus der Loge in ihrem Pelze fror und zähneklappernd zu dem Diener sagte: »Welch' entsetzliches Wetter! Wie müssen die armen Leute nicht frieren? Capta, wenn wir nach Hause kommen, vergiß nicht mich zu erinnern, daß ich dir viel Geld für die Armen gebe, damit sie sich erquilen können.« — In gestrecktem Trab flogen die Kofse von bannen; immer noch schlotternd vor Frost gelangt die Dame nach Hause, und durchweilt ihre Salons, bis sie ihr reiches und elegantes Boudoir erreicht, wo das wärmende Feuer sie willkommen heißt, auf vergoldeten Armleuchtern wohlbuftende Kerzen brennen, und auf dem Valisjandertischen neben dem Kamin ein feines Nachtessen sie erwartet. Bald fühlt sich Olga wieder wohl, versinkt in angenehme Träumereien, und gewahrt, zufällig das schöne Haupt wendend, den Diener, der wie etwas erwartend, immer noch dasteht. »Du noch hier, Capta?« fragte sie. — »Die Frau Fürstin haben befohlen, sie zu erinnern. . .« — »Ja so. Geh' nur, Capta, die Kälte hat nachgelassen.« — Der Diener ging. — Am nächsten Morgen fand man ein armes Weib erfroren neben einem Baum der elisäischen Gekilde.

Etwas von Allem. Es verklaudet viel in deutschen Gauen über die Berliner Küche, was eben nicht zu ihrem Vortheil gereicht; jetzt lüftet ein größerer Artikel im Gesellschaftler, unter dem Titel: »Die Berliner öffentliche Küche« den Schleier für Alle, und verbreitet eben kein schmeichelhafteres Licht über diesen wichtigen Theil des Comforts der Bevölkerung einer großen Stadt. — Viele tausend Arme müssen unterstützt werden, um nicht zu verhungern. Man sollte dies aber, wie in Dänemark, süßlich auf die einschränken,

welche keinen Brantwein trinken. So bald man erfährt, daß ein Almosenge-
nosse sein Geld in die Brantweinschöh-
len trägt, fällt jede Unterstützung weg.
— Was doch die Herren Virtuosen Al-
tes können! Hr. Liszt hat ein wahres
Wunderwerk in Noten gesetzt und sich
eingebezt: »Trois années de peregrina-
tions«, d. h. Reisebilder nach Italien,
Erinnerungen an die Schweiz, Italien
und Deutschland mit dem Fiedelbogen!
— Ein Berliner Konditor kam auf die
gute Idee, die Namen der berühmten
Männer, welche der König nach Berlin
berufen, so zu benutzen, daß sie auch
im Munde des Volkes leben. Er ver-
kauft Grimm-Bonbons, Schlegel-Paste-
ten, Cornelius-Baisers, Bartoldy-Ku-
schen und Mayerbeer-Torten. — In ei-
nem scherzhaft entworfenen alten Zug-
nis für einen Studenten heißt es von
dem Betheiligten: Er hat überall Res-
sas, hier in Heidelberg aber Fas stuz-
dirt. — Man schreibt aus Paris: »Die
Lieferung von 3 Millionen Kil. ausländi-
sches Tabaks für die französische Tar-
bakregie, ist am 9. Juni einem Ungarn,
Namens Wobianer, zum Preis von 80
Frank 84 Centim. für den metrischen
Zentner oder 100 Kilogr. zugeschlagen
worden. — Die Halle'schen Jahrbücher
erscheinen fort und zwar unter dem Ti-
tel: »deutsche Jahrbücher.« Laut der
Leipzig Allg. Ztg. war von einem Ver-
bote in Sachsen nie die Rede. — Der
bekannte Dichter und Schauspieler Hr.
v. Zahlhas bewirbt sich um die Direk-
torstelle des k. Hoftheaters zu Han-
nover. — Louis Druker, des huma-
nistischen Gastwirths in Berlin neueste
Ankündigung lautet folgendermaßen:
»So eben bin ich zwar glücklich, jedoch
von der Sonne verbrannt und mit ei-
nem Schnurbart geziert, aus Völen u.
Schlesien hier eingetroffen. Das unter-
brochen gewesene Vergnügen beginnt
sodort und um so lebhafter, als ich das
Glück hatte, meine Wolle vom Domi-
nium Tornow an einen Zempelburger
ohne Gewichtsverlust zu verkaufen. An-
fang des Konzerts 8 1/2 Uhr. Freundschaft-
lichen Gruß! Louis Druker.«

Lokal-Beitrag.

Theatralische. Ein hereditäres, kräftigeres Zeugnis von der außerordentlichen Beliebtheit unsers schätzbaren Gastes, Emil Devrient, kann es wohl kaum geben, als der Umstand, daß seine achtzehnte Gastvorstellung, als Don Carlos, das Haus in allen Räumen überfüllte. Weder die große Sise, die sich mit tropischer Gewalt seit einigen Tagen bei uns einstellte, noch die vierstündige Dauer des Schiller'schen Dramas konnten die Waffen des Publikums abbrechen, um eine Leistung des großen Künstlers zu bewundern, von der man sich im Voraus so viel versprach. Man täuschte sich nicht. Emil Devrient's lebendige Auffassung des spanischen Prinzen, die feine Nuancierung seiner schwärmerischen Liebe, die Ausmalung seiner für die Menschheit so begeisterten Phantasie, die glühende Wärme für den Freund, die innern Kämpfe in seinem gereiften Herzen — Alles trug das Gepräge eines langen gereiften Studiums und hohe Empfänglichkeit für den Geist der Dichtung. So lange Devrient auf der Bühne verweilte, war man ganz Auge und Ohr — leider aber waren die Uebrigen, mit Ausnahme einiger Wenigen, die wie aus Schonung für die Andern nicht erwähnen wollen, nicht befriedigend und sahen an der Seite eines so großen Künstlers um so greller ab. Der Effekt des ganzen Dramas ging sonach verloren.

J. Str.
— In Bauernfeld's Lustspiel. „Bürgerlich und Romantisch“ erschien Tags darauf Hr. Devrient als Baron und spielte mit solch einem reichen Aufwand natürlichen Humors und liebenswürdiger, ungezwungener Haltung, daß er Alles zu sich hinein und den lautesten Beifall sich erwarb. Die ganze Vorstellung war überhaupt eine sehr gelungene. Vorzüglich glänzte Mad. Geiß, dann verdienet Hr. Freumann d. ä. (Sittig) und Herr Freumann d. j. (Ureth), wegen ihres fleißigen und wirkungsvollen Spiels die ehrenvollste Erwähnung. Auch Mad. Demy, Mad. Schindelmeißer, Hr. Berg und Herr Echten waren in ihren nicht sehr dankbaren Rollen sehr verdienstlich. Demoi. Schmier gab die Hofe recht auf. Wie wünschten, daß diese fleißige Schauspielerin eine größere Verwendung erhalte.

— Die k. k. Hofschauspieler Herr und Mad. Rettich treffen künftige Woche hier ein, um ihr Gastspiel auf der deutschen Bühne zu beginnen.

— Devrient soll künftigen Montag zum letzten Male spielen. Er tritt in Bulwers neuestem Stücke das sehr gerühmt wird, auf.

— Montag, den 28. d. gibt in der Oper Arena Hr. Hersan, Orchestermitglied des Sines Theaters sein Abschiedskonzert, das sehr interessant arrangiert wird und wobei zwei Militäre Musikbanden mitwirken werden.

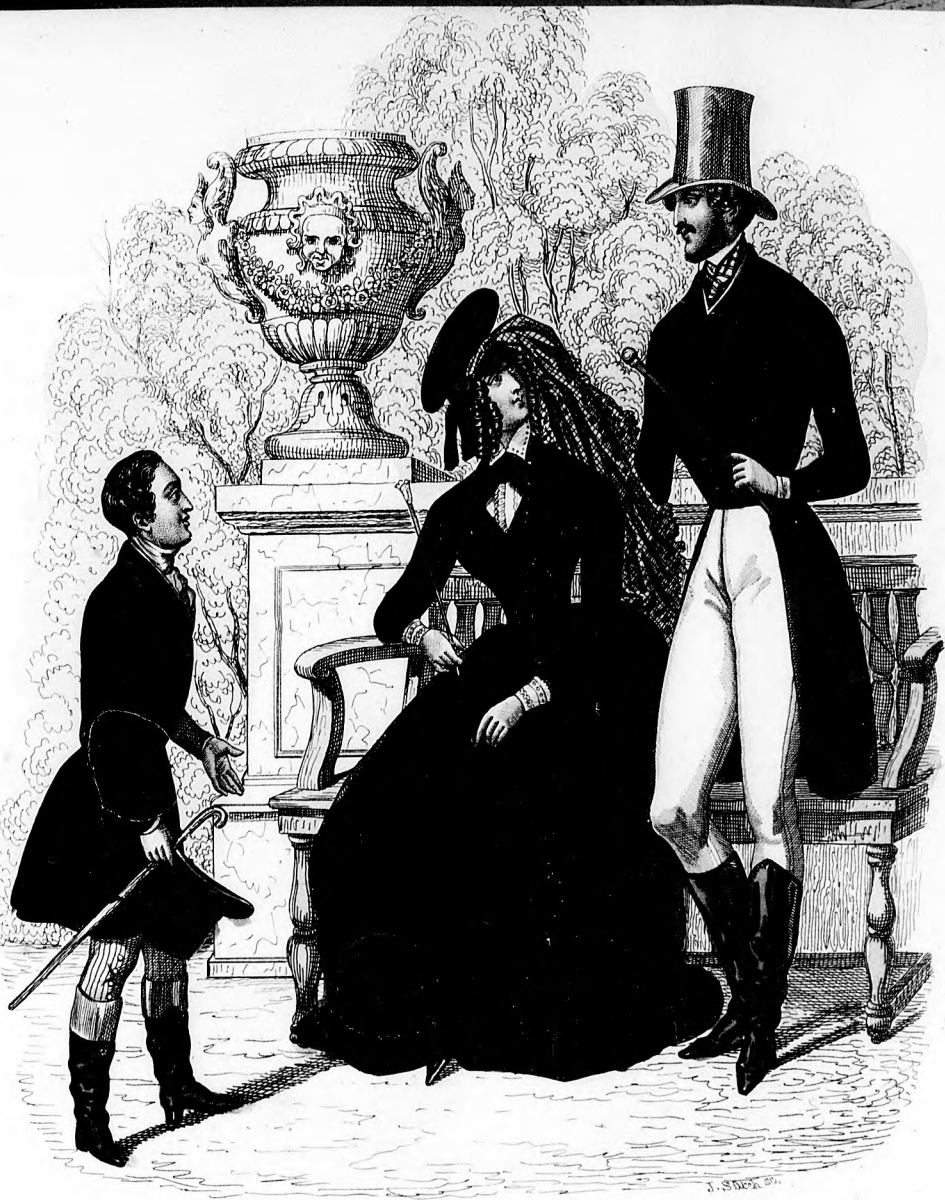
Daguerrotypie in Pesth. Der rühmlichst bekannte Portraitmaler Sr. Majestät ist so eben von einer Reise zurückgekehrt und brachte die neuesten Lichtbilder-Apparate mit, die vollkommen geeignet sind, Portraits abzunehmen. Wie hatten Gelegenheit einige dieser durch Hrn. Marafon bewerkstelligten Portraits zu sehen, und wie erstaunten über die überraschende Keuschheit, Reinheit, Deutlichkeit u. den Ausdruck in diesen wundervollen Bildern. Die ganze Operation dauert zwei Minuten, und wird nicht in der Sonne, sondern im Schatten bewerkstelligt.

Fest im „Tiger.“ Es war ein guter Gedanke des Hrn. Sander, den hundertsten Jahrestag der Krönungsfest der großen Maria Theresia durch eine besondere Festivität zu feiern, und es war am 24. d. M. Abends, wo das prachtvolle Hotel „zum Tiger“ in seinen innern Räumen durch eine glänzende, geschmackvolle Dekorierung u. Illumination noch mehr verherrlicht wurde. Das schönste Wetter begünstigte das Fest, zahlreiche Gäste fanden sich ein, labten sich an dem imposanten Anblick, der guten Bewirthung und der herrlichen Musik, die die Artillerie-Musikbände von dem Corridore herab erschallen ließ. — Heute wird das Fest wiederholt und wir versprechen dem Publikum eine recht angenehme Unterhaltung.

Modenbild. No. 26.

Paris, 10. Juni. Neueste Reitanzüge für Damen und Herren. — Neueste Livree.





Modes de Paris.
Le Miroir